Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-57848

Visual Library

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Freitags — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Posterpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XI. Jahrgang. Dienstag, den 24. Januar 1854. № 7.

Die Schwurgerichte.

Es dürfe nicht unzeitgemäß sein, bei der wenn gleich fernen Aussicht, welche unser Land auf die Einführung des öffentlichen Verfahrens besitzt, einige Worte zum näheren Verständnisse jenes Instituts vorauszusenden.

Wie alles in der Welt ein Cyclus ewig verschwindender und wiederkehrender Ereignisse und Zustände ist, so ruhen auch die Bestrebungen und Wünsche der neuern Zeit hinsichtlich der Strafrechtspflege auf einem Institute, welches seiner Einfachheit und Natürlichkeit halber bereits von unsern Vorfahren im Naturzustande, sowie von den Griechen und Römern geübt und gepflegt wurde, eine eigenthümliche Erscheinung, welche den Beweis liefert, wie sehr die wahre Bildung, die höhere Cultur dem Naturzustande verwandt ist.

Der Deutsche betrachtete den Antheil, der ihm an dem öffentlichen Staatsleben nach dem Gesetze der Freiheit zugestanden war, als den sichersten Bürgen dieser Freiheit; er sah in dem Strafprozeß eine Volksangelegenheit, in dem er die Anklage jedes Einzelnen zur Sache Aller machte. Er suchte daher das Verfahren dieses Prozesses möglichst volksthümlich einzurichten, um sich das Interesse des Volks an diesem Institute und damit seine Grundbedingung zu sichern und bediente sich zu diesem Ende namentlich der Oeffentlichkeit der Verhandlungen, um dadurch auf der einen Seite Vertrauen zu erwecken, auf der andern eite dem Richter seine hohe Pflicht im Angesichte der strengen öffentlichen Stimme stets gegenwärtig zu halten. Die Mündlichkeit dieser Verhandlungen war einmal durch die Oeffentlichkeit, und die deßhalb erforderliche Raschheit der Entscheidung bedingt, auf der andern Seite hat sie ihren natürlichen Grund in der Ausbildung der Beredsamkeit, die nur in einem freien Boden gedeihen kann. Die Entscheidung endlich war gleichfalls Männern aus dem Volke anvertraut und ohne Zeugen vermochte der Unschuldige diesem eben so unbestechlichen als urtheilsfähigen Richter seine That unterzuordnen. Wiewohl der Deutche dieses Institut mit hoher Eifersucht gegen jeden Eingriff bewachte und es deßhalb unmöglich gewesen wäre, ihm dasselbe plötzlich zu entreißen, so war seine Natürlichkeit, die List seiner Gegner — namentlich der Geistlichkeit — doch zu gefährlich, als daß es diesen nicht hätte gelingen sollen, durch allmäliges Abziehen von dem öffentlichen Leben jene wachsame Eifersucht einzuschläfern und das Interesse allmählich zu ertödten — und wenn sich auch noch lange einzelne Spuren dieses Instituts — wie in den Schöppenstühlen — erhielten, so war der Lebenswerth desselben, das gemeine Interesse, doch abgestumpft und sank mit der Freiheit völlig unter.

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahnhof. — Landtägliches.

Die Frage, wo würde der Bahnhof für unsere Stadt am zweckmäßigsten anzulegen sein? ist uns jetzt durch die Aussicht auf einen Kriegshafen und

Landesbibliothek Oldenburg

in Folge dessen auf eine Eisenbahn schon näher gerückt. Es wird diese Frage in Privatkreisen allerdings auch hie und da wohl erörtert, doch ist sie unsers Wissens bis jetzt noch nicht weiter vor die Oeffentlichkeit gebracht, als in einer Broschüre des Herrn Bauraths Lasius unter dem Titel: „Blicke in der Stadt Oldenburg Vergangenheit und Zukunft." Dieselbe liegt vor uns und wir wollen sie einer kurzen, theilweisen Besprechung unterwerfen.

Zunächst giebt uns Herr Lasius interessante Notizen über die allmälige Entwickelung der Stadt bis zu ihrer jetzigen Gestaltung; sobald er aber an die „Zukunft" derselben kommt, sind wir durchweg entgegengesetzter Meinung mit ihm.

Als Herr L. seine Broschüre im September v. J. abfaßte, lag der Schleier über das große Ereigniß des Tages noch fest hingeworfen und obgleich er auch noch jetzt nicht ganz gelüftet ist, fangen doch die Maschen nach und nach an zu zerreißen; Herr L. würde jetzt auch anders geschrieben haben, wenngleich er seine Behauptung: „auch für Oldenburgs **Seeverkehr** wäre der Anschluß an die große Köln-Mindener Bahn der wichtigste" für sein Project passend hält. Sei dem wie ihm sei: Herr L. will den Bahnhof partout auf der „Wiesenfläche" (gewöhnlich werden sie Dobben genannt) hinter dem Theater placirt wissen. Es stößt ihm freilich selbst sofort das Bedenken auf, „daß dieser Platz der Hunteschifffahrt nicht zugänglich ist", aber sein „Bedenken" verschwindet auch gleich durch die Erwägung, „daß das Bedürfniß einer Verbindung des Bahnhofes mit den Schiffen nicht weiter gehe, als daß die Verladung der Güter unmittelbar aus dem Schiffe auf den Waggon und umgekehrt geschehen könne, und daß eine entweder durch die Stau-, Schütting- und Gaststraße, oder parallel mit diesem Straßenzuge durch die Höfe und Hintergebäude zu leitende Pferdebahn genüge, diesem Güterverkehre alle erwünschte Vollständigkeit zu geben". Herr L. möge die Eigenthümer der auf seiner, in Gedanken tracirten Linie niederzureißenden Höfe, Hintergebäude und auch Häuser doch schon jetzt mal fragen, welche Entschädigung sie für die Entäußerung ihres Eigenthums verlangen? und er wird staunen, wie theuer „die erwünschte Vollständigkeit" zu stehen kommen würde, und sie würde es noch mehr, wenn sie erst eine Nothwendigkeit wäre *).

Ferner behauptet Herr L. selbst, „daß die möglichst unmittelbare Verbindung des **Posthauses** mit der Eisenbahn eine Rücksicht sei, welche in Hannover und in anderen Städten schon zu einer Verlegung der Postgebäude geführt habe!" und wir räumen die Richtigkeit der Behauptung ein **)

Sodann sagt Herr L. in Bezug auf die Ostseite der Stadt, „daß der **schiffbare Fluß** den Fingerzeig biete, daß hier der Güterverkehr und Fabrikbetrieb seine vornehmsten Niederlassungen zu gründen habe". Also möglichst unmittelbare Nähe des Posthauses, welches bekanntlich auf dem Jordan aufgeführt werden soll; — ferner eine unmittelbare Verladung der Güter aus dem Schiffe auf den Waggon und umgekehrt — das sind die Hauptanforderungen, welche Herr L. an die Lage des Bahnhofs stellt. Nun — wir wissen einen Platz, wo alle diese Bedingungen erfüllt werden können, wo keine Häuser niedergerissen zu werden brauchen ***), um vom Bahnhofe an die Seeschiffe gelangen zu können, wo das Posthaus in ziemlich unmittelbarer Nähe liegt, und wir fügen noch hinzu: Auch der Dampfschiffs-Anlegeplatz, kurzum da, wo nach L. der Güterverkehr und der Fabrikbetrieb seine Niederlassungen gründen wird, nahe dem Lebensnerv für die Zukunft Oldenburgs, der Hunte — auf den Stauwiesen!

Wahrlich! Herr L. macht es Einem leicht, ihn zu widerlegen; man braucht ihn nur selbst reden zu lassen und er ist schon geschlagen. Warum will er sich künstlich Hindernisse schaffen, wenn die Er-

---

*) Wozu wäre denn hier eine Pferdebahn herzurichten, da ja weder die Stau-, Schüttings- noch Gaststraße gesperrt ist? — Wie machen sie's denn in Bremen? — unsers Wissens geht dort der Gütertransport von der Weser bis zum Bahnhof mitten durch die Stadt — jeder fährt, wo es ihm am bequemsten scheint und wie in Bremen, so würde es auch hier gehen können, ohne Häuser und Höfe niederzureißen.

Der Beob.

**) NB. wenn die Post in der Stadt bleiben kann. In Hannover vermerkt man die Entfernung der Postanstalt durch die Vereinigung mit der Eisenbahn sehr übel. Der Beob.

***) Wäre auch ohndes nicht nöthig. S. Anm. Der Beob.

Landesbibliothek Oldenburg

füllung aller von ihm selbst gestellten Anforderungen an die Lage des Platzes zum Bahnhofe so nahe auf der Hand liegen? — Für die Zweckmäßigkeit seiner Wahl des Platzes hat er keinen einzigen wirklichen Grund angeführt, sondern nur gezeigt, wie die Schwierigkeiten zu überwinden wären, wenn sein Plan realisirt würde.

Es kannnicht schaden, wenn der Stimme eines Mannes von dem Gewicht in solchen Sachen, wie die des Hrn. L., einmal entgegengetreten und die öffentliche Meinung rectificirt wird; sonst scheint mir bis jetzt der Streit um den Platz des Bahnhofs noch ein Streit um des Kaisers Bart zu sein. —

Als in der letzten Sitzung des Landtags die geforderten Summen für die Irrenheil-Anstalt bewilligt waren, kam in der fernern Debatte über das Posthaus auch die Frage über den Platz zum Bahnhofe dabei zur Sprache.

Die Abgeordneten Mölling und Böckel wollten nämlich den Bau des Posthauses so lange ausgesetzt wissen, bis der Platz zum Bahnhofe bestimmt festgestellt sei; eine große Majorität war dagegen und der sofortige Bau des Posthauses wurde beschlossen. Als nun hiebei verschiedene Meinungen über den fraglichen Platz laut wurden, äußerte der Abgeordnete Strackerjan II.: er glaube, die Regierung werde den Bahnhof etwa in die Nähe des Gestüts gelegt wissen wollen, Abg. Klävemann war dagegen ebenfalls der Ansicht, der richtigste Platz sei da, wo die Verbindung mit der See die wenigsten Schwierigkeiten mache. Abg. Böckel replicirte hierauf: er halte einen Platz an der schiffbaren Hunte deßhalb nicht passend, weil man bekanntlich die Eisenbahnzüge nicht über die Schiffe wegfahren lasse."

Das klingt nun freilich für den Augenblick recht gut, weiter aber auch nichts; denn Herr B. kann versichert sein, daß die Ingenieurs sehr wohl einen Fluß überbrücken und für Eisenbahnzüge fahrbar machen können, ohne die Schifffahrt dadurch wesentlich zu stören. Diese Leute überwinden ganz andere Schwierigkeiten. 13.

Statistisches.

Es mag für Manchen nicht uninteressant sein, durch Zahlen einen Begriff zu bekommen, wie bedeutend der Verkehr bei unserm Hauptpostamte ist. Nach den statistischen Angaben sind in der Periode vom 1. Juli 1852 bis zum 30. Juni 1853 durch die von Oldenburg abgehenden und dort ankommenden Posten befördert 26,080 Personen. In demselben Zeitraume haben die Geldsendungen betragen nach Orten im Inlande 269,023 ℛ, nach Bremen 668,371 ℛ, nach dem sonstigen Auslande 566,422 ℛ. Angekommen sind von Bremen 270,012 ℛ, vom sonstigen Auslande 457,095 ℛ.

Der Briefverkehr in jenem Zeitraume ergiebt nach Orten des Inlandes eine Versendung von 73,344, nach Bremen von 16,799, nach dem sonstigen Auslande von 46,575 Briefen. Angekommen sind von Bremen 21,239, vom sonstigen Auslande 51,[illegible]22 Briefe. Außerdem sind vom Auslande 727 Officialbriefe angekommen und überhaupt 38,524 abgegangen.

Der Päckereiverkehr war in dem angegebenen Jahre:

Nach Orten im Inlande sind versandt 10,201 Stück 44,503 ℔ schwer, nach Bremen 1123 Stück 4506 ℔ schwer, nach dem sonstigen Auslande 5863 Stück 30,571 ℔ schwer. Angekommen sind von Bremen 2364 Stück 23,726 ℔ schwer und vom sonstigen Auslande 7177 Stück 53,002 ℔ schwer.

Der gesammte Geldverkehr umfaßte die Summe von 2,230,923 ℛ, der Briefverkehr 249,030 Stück und der Päckereienverkehr 26,728 Stück im Gewichte von 156,308 ℔. Ein Vergleich der ersten 9 Monate des Jahres 1852 mit den gleichen des Jahres 1853 ergiebt folgende **Zunahme** des Verkehrs für diesen Zeitraum:

an Briefen	65,700	Stück
„ Päckereien	104,388	℔
„ Geldsendungen	1,150,588	ℛ.

Auch bestätigt sich noch bei uns die alte Erfahrung, je häufiger und billiger die Reisegelegenheit, desto mehr Passagiere, je niedriger das Porto desto ausschließlicher die Benutzung der Post zu Versendungen.

Theater.

Am Freitag, den 20. brachte das hiesige dramatische Kunstinstitut abermals eine Neuigkeit, die obzwar nur klein, doch zum Einschlafen langweilig war. — Das Ding heißt: „Am Clavier„. (Lus

spiel in 1 Act, nach dem Französischen von Grandjean.) — Es würde vielleicht bei ausgezeichnet gutem Spiel als Zugabe zu einem größern Stücke nicht mißfallen; bei mittelmäßigem Spiel aber kann es, da es an sich gehaltlos ist, nur Langeweile erzeugen. — Es wurde hierzu noch ein anderes, nicht weniger miserabeles Stück gegeben, das man neu angestrichen, will sagen, neu einstudirt hatte; es war dies die Angelysche, einactige Posse: „der Zweikampf im dritten Stock". Auch dies Stück kann nur gefallen, wenn die Hauptrollen so vorzüglich gegeben werden, als es der Fall war, da unsere Kunstanstalt noch in voller Blüthe stand, nämlich zur Zeit Gerbers, Rösicke's und Anderer. Rösicke gab damals den Registrator Krümel und Gerber den Amandus H***., und zwar mit so glänzendem Erfolg, wie ihn diejenigen, die das Stück heute zum erstenmale sahen, nicht für möglich halten werden. — Vor und zwischen beiden Stücken hörten wir Cello-Vorträge von Herrn Professor Carl Laue. Zuerst Concertino von Romberg, eine ausgezeignete Composition, die Hr. Laue zwar als ein Professor sonst aber wie ein Schüler spielte. Wenn wir bei einem Professor der Philosophie auch keine glühende Phantasie voraussetzen, so erwarten wir doch von einem Musik-Professor, das er beim Vortrage eines Musikstücks nicht blos mechanische Fertigkeit zeige, sondern vor allen Dingen zu erkennen gebe, daß er den Geist der Composition begriffen habe. Wir hörten noch „Variationen über russische und schottische Melodieen von Francomme", die Herr Laue recht sauber und glatt, jedoch ohne Wärme und poetischen Ausdruck vortrug. Die abgesungene, abgeorgelte und abgedroschene „letzte Rose" aus „Martha" mußte auch hier wieder herhalten. —

Also zwei traurige Lustspiele und zwei laue Cello-Vorträge; — — das gab einen amüsanten Theater-Abend! Der Beobachter.

Musikalisches.

Wir verfehlen nicht, das Publiknm darauf aufmerksam zu machen, daß der Clavier-Virtuose Herr August Siemers (gebürtig aus Goldenstedt) in kleinen 14 Tagen hier kommen und vor seinen Landsleuten seine Virtuosität auf dem Piano entwickeln wird. Derselbe ist in Hamburg ansäßig, woselbst er als Musiklehrer fungirt. Er hat es zwar noch nicht bis zum Professor, aber dessen ungeachtet auf seinem Instrument so weit gebracht, daß er als einer der ersten jetzt lebenden Clavier-Virtuosen bezeichnet wird. Auch als Lieder-Componist hat er sich bereits Ruf erworben.

Concert auf dem Ziegelhof.

Die Herren Gebrüder Baumberger werden daselbst am nächsten Mittwoch, den 25. d. M. wiederum ein Concert veranstalten. Außer andern Sachen werden zwei Ouverturen, eine von Mozart und eine von Kalliwode, so wie mehrere Solopiécen für Geige und für Clarinette zum Vortrage kommen. — Wir brauchen wohl nur an das letzte Concert und an das Talent dieser Herren zu erinnern, um die Theilnahme des musikliebenden Publikums für dies Concert rege zu machen. Auch der tanzlustigen Jugend wird hier Gelegenheit gegeben, sich bene zu thun, da ein Ball sich dem Concerte anschließen wird.

Dreesilwige Charade.

De ersten Twee sünd man ganz wenig
Na usen platten, dütschen Snack;
De Drüdd' ätt Eddelmann un König
Un ook dat ganz gemeene Pack.
Se ät't darvan so'n lütjet bäten,
As de ersten Silben doh't to wäten.
Dat Ganze nimmt manch een Springintfeld
Noch leever as Gold- un Silwer-Geld.

Upp Hochdütschk mahkt de ersten Beiden
Elk eenen Minschken väle Freiden,
Un gift äm de Drüdde, grod un good,
Sien König, den wasst äm de Mooth;
Denn will ook woll sien leewe Deeren
Datt söte Ganze äm bescheeren.

22.

Auflösung der Charade in Nr. 6.

Nasenspitze. (Aufg. v. J. R.)

Redacteur: Wilhelm Calberla. Druck von H. Klesser in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Freitags — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XI. Jahrgang. Freitag, den 27. Januar 1854. № 8.

Die Schwurgerichte.

(Fortsetzung.)

An der Stelle desselben trat der Inquisitionsprozeß, nach und nach bis zu seiner heutigen Gestalt ausgebildet, bis die neuere Zeit in ihren allgemeinen volksthümlichen Bestrebungen auch dieses neben so manchen anderen morschen Instituten einer Reform unterwarf, in welcher England schon lange, Frankreich mit seiner Revolution Deutschland als Musterbild vorangegangen sind. Selbst ein großer Theil Deutschlands, unter dem Vortritte der Rheinlande, ist nach reiflicher Prüfung jenen Vorbildern gefolgt, und wie sehr diese Reform das allgemeine Interesse in Anspruch nimmt, wie sehr dieselbe geeignet ist, das entschlummerte Gesicht des Vertrauens zu sich selbst und zu der Strafgewalt, das erstarrte Bewußtsein des lebendigen Antheils, der dem Einzelnen an dem öffentlichen Staatsleben zusteht, und damit das Interesse für dasselbe zu wecken und zu kräftigen, gibt das pulsirende Staatsleben in jenen Ländern das lebendigste Zeugniß.

Was nun zunächst unser jetziges Verfahren, das s. g. Untersuchungsverfahren betrifft, so charakterisirt sich dasselbe wesentlich durch die Schriftlichkeit und Heimlichkeit der Verhandlungen, durch die Vereinigung der Personen des Anklägers, Vertheidigers und Richters in einer Person — der des Richters; ferner dadurch, daß die Verurtheilung erfolgt nach gewissen, gesetzlich bestimmten Vorschriften, wann der Richter überzeugt sein und wie er dazu gelangen soll.

Im Gegensatze zu diesem Verfahren fordert die Jury Trennung der Personen des Anklägers, Vertheidigers und Richters, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Verhandlungen, Aufhebung jener Nebenzeugungsvorschriften und Beschränkung des Urtheils auf Schuldig und Nichtschuldig.

Stellen wir zunächst die Schriftlichkeit und Mündlichkeit einander gegenüber, so besteht erstere darin, daß der Untersuchungsrichter allein mit dem Protocollführer Zeugen vernimmt, den Thatbestand feststellt, kurz Alles, was zur Untersuchung gehört, bewerkstelligt und aktenmäßig macht, diese Akten sodann später dem Collegium zur Entscheidung vorlegt, so daß also dieses die auftretenden Personen, Zeugen und den Angeklagten, nicht selbst hört und sieht, sondern nur nach den todten Buchstaben, welchen ein Anderer zusammengesetzt hat, sein Urtheil abgibt. Im Gegensatze dazu beruht die Mündlichkeit darauf, daß der Richter alle jene Personen selbst hört und sieht, also sich seine Ansicht ohne Vermittlung einer dritten Person selbst feststellen kann, wenn gleich die Schriftlichkeit nicht so gänzlich ausgeschlossen ist, daß nicht in der Voruntersuchung der Grund der Anklage actenmäßig gemacht, die Aussagen der Zeugen und des Angeklagten niedergeschrieben wurden. Allein alle diese Aussagen werden später öffentlich und persönlich von den Betreffenden vor den Augen und Ohren des Richters wiederholt und dies hat einen wesentlichen Einfluß auf die Urtheilsfähigkeit des Richters. Die

Landesbibliothek Oldenburg